

Trauerrede für Ernst Leuenberger

Der frühe Tod von Aschi Leuenberger, in einem Alter, das noch keines ist, ist ein schwerer Schlag. Ich möchte hier aber nicht davon sprechen, was wir mit ihm verloren haben. Sondern von dem, was wir an ihm hatten.

Aschi war sein ganzes Berufsleben lang Gewerkschafter. Ein tief in der Sozialdemokratie verwurzelter Gewerkschafter. Als Sekretär des Solothurner Gewerkschaftsbundes, an der Spitze der Gewerkschaft des Eisenbahn- und Verkehrspersonals, als Nationalrat wie als Ständerat.

Aschi kam aus sehr einfachen Verhältnissen; es war nicht vorprogrammiert, dass er einmal die Kantonsschule besuchen sollte und an die Uni gehen würde. Er hatte Glück, dass seine Primarlehrerin Joy Matter den hellen Jungen förderte. Aschi vergass nie, woher er kam. Es prägte seine politische Orientierung. Wie es uns beide auch persönlich verband.

Aschi hatte die einfachen Leute gern. Und sie spürten das. Aschi brauchte keine PR-Berater. Und er wollte auch keine. Politik als Marketing war ihm zuwider.

Aschi hatte eine Rednergabe, die unter den heutigen Deutschschweizer Politikern unerreicht ist. Seine Sprache war farbig. Wer ihm das Etikett Gotthelf anhängt, hat trotzdem Entscheidendes verpasst. So sehr Aschi in Traditionen verwurzelt war, so wenig war er rückwärtsgewandt. Er war in der heutigen SP-Fraktion in Bern der einzige, der 1968 eine aktive Rolle gespielt hatte. Auch in seiner Gewerkschaftsarbeit gehörte er nicht zu jenen, die nichts verändern und nur am Bisherigen festhalten wollten. Die grossen, teilweise fundamentalen Veränderungen in der Gewerkschaftsarbeit und der Gewerkschaftslandschaft hat er an der Spitze aktiv mitgetragen und mitgeprägt.

Am Beispiel von Aschi könnte man auch ein Stück Gewerkschaftsgeschichte schreiben. Wenn man die Gewerkschaften zur Zeit von Willi Ritschard, zur Zeit der Hochkonjunktur, mit den heutigen Gewerkschaften vergleicht – und die Probleme, mit denen sie damals konfrontiert waren, mit jenen von heute – dann sind Kontinente

durchschritten worden. Aschi war sich sehr wohl bewusst, wie fundamental sich ein grosser, ehrwürdiger und stolzer Verband wie die Eisenbahnergewerkschaft verändern muss, wenn er in einem schwierigen politischen Umfeld mit permanenten Restrukturierungen konfrontiert wird und nicht mehr auf das Beamtenstatut zählen kann. Und die Interessen der Mitglieder stattdessen mit Gesamtarbeitsverträgen durchsetzen muss.

Aschi war sich sehr bewusst, was ein Arbeitskampf bei einem so sensiblen Unternehmen wie den SBB bedeuten würde. Dass der Gesamtarbeitsvertrag der SBB als einziger weit und breit Entlassungen aus wirtschaftlichen Gründen verbietet, ist eine grosse Errungenschaft des SEV unter seiner Führung. Aber noch im letzten Jahr seines Präsidiums stand er im Rahmen einer symbolischen Blockadeaktion selber auf den Gleisen im Bahnhof Basel. Um klar zu machen, dass die Arbeitsbedingungen notfalls auch mit einem Arbeitskampf verteidigt würden.

Aschi war ein Meister des gesprochenen Wortes. Von dem, was geschrieben hinterlegt ist, möchte ich zwei Beispiele herausgreifen.

Der Höhepunkt seiner politischen Laufbahn war, als er 1998 Nationalratspräsident wurde; wie er wörtlich sagte, als erster aktiver Gewerkschaftsprofi in der Geschichte des Nationalrats. Seine eindrückliche Antrittsrede hielt er mitten in der Krise der 90er Jahre, und exakt in dem Moment, als die Arbeiter des Stahlwerks von Gerlafingen um ihre Arbeitsplätze kämpften – die Arbeiter jener Fabrik, wo sein Vater als Kranführer ein Leben lang gearbeitet hatte. Aschi schlug in seiner Rede den grossen Bogen vom Bundesstaat von 1848, der das Ergebnis von 50 Jahren härtester innenpolitischer Kämpfe war, über den Generalstreik bis zur heutigen Schweiz. Einer Schweiz, die sich, als Teil von Europa, weiterentwickeln müsse. - Seine Wahl zum Nationalratspräsidenten verstand er ausdrücklich als Anerkennung der Rolle der Gewerkschaften und der zentralen Bedeutung des sozialen Ausgleichs in schwierigen Zeiten.

Der zweite Text ist ein engagierter, ja zorniger Beitrag im schwierigen, SVP-Propaganda-geprägten Wahljahr 2007, als die Mainstream-Medien den SVP-Diskurs vom Sozialmissbrauch lautsprecherartig verstärkten, mit welchen Folgen, wissen wir inzwischen.

Aschi zeigt schlagend auf, weshalb die Verkürzung der sozialpolitischen Diskussion auf die Missbrauchsbekämpfung geradewegs zur Sozialdemontage führt. Wer jetzt noch schweige, stelle sich auf die Seite der Sozialdemonteuere.

Und er schliesst:

"Vorbei sind die Zeiten, wo die Gemeindefürsorgekommissionen nach Sitzungsschluss noch im "Bären" hockten und die Fälle noch einmal Revue passieren liessen. Vorbei sein müssen die Zeiten als Arme lieber Hunger litten als sich bei der Sozialfürsorge zu melden. Vorbei sein sollen die Zeiten, wo man Arme an den Pranger stellte als mahnendes Beispiel für die sogenannt Braven. Wir leben im 21. Jahrhundert; und die Armenjagden aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert müssen Geschichte bleiben."

Aschi hat mir einmal gesagt, er hätte auch Pfarrer werden können, wenn er sehe, wie die Leute zu den Taschentüchern griffen, wenn er bei einer Abdankung spreche. Oder Anwalt, wenn er im Kanton Solothurn, ohne Anwaltszwang, den einfachen Leuten vor Gericht zum Recht zu verhelfen versuche.

All diese Aufgaben, die elementare Aufgabe der Welterklärung wie die Interessenvertretung der sozial Schwächeren in der Not, sie fallen zusammen im Beruf des Gewerkschafters, des Gewerkschaftssekretärs. Aschi war ein emotionaler Mensch. Seine Arbeit als Gewerkschaftssekretär, als Gewerkschaftspräsident entsprach seiner Leidenschaft.

Aschi, wir trauern um dich. Wir haben dich gern gehabt und dir gern zugehört. Du wirst uns fehlen.

8.7.09

Paul Rechsteiner